

ven Pol der Transzendenz Erfahrung anzuerkennen und das allen Religionen Gemeinsame im „Getrenntsein in Bezogenheit“ zum Absoluten oder zu Gott zu sehen. Ansätze zu einer richtigen, komplementären Betrachtungsweise des Subjektiven und Objektiven bestanden nur vereinzelt „am Rande der akademischen Psychologie“ (87).

Im 2. Teil über die wissenschaftstheoretischen Grundlagen hebt er nochmals hervor, die Psychologie könne aufgrund ihrer Einzelergebnisse nicht zu einem umfassenden Verständnis des menschlichen Seelenlebens kommen und müsse – gerade als RPs – den Dialog mit einer weltanschaulichen Disziplin suchen, in Europa mit der christlichen Theologie, weil die kulturelle Prägung „des Europäers“ unter christlichen Werten erfolgt sei. Als Teildisziplin werde die RPs am besten der Psychologie und nicht der Religionswissenschaft oder der Theologie zugeordnet, doch müsse sie interdisziplinär fundiert sein. RPs müsse dialogisch eine „Integration von Psychologie und Theologie“ anstreben, denn als Psychologie könne sie das Vorverständnis für ihren Gegenstand nicht aus sich selbst entwickeln, und umgekehrt diene sie so als kritisches Korrektiv für die „Alltagstauglichkeit“ theologischer Lehren (230). Die Ausarbeitung eines derartigen wissenschaftstheoretischen Rahmens stehe noch aus, und Utsch meint in einer synoptischen Übersicht von 20 religionspsychologischen Ansätzen zeigen zu können, daß bei den meisten das Verhältnis zwischen Psychologie und Theologie unbefriedigend bestimmt und die anthropologischen Voraussetzungen ungenügend reflektiert seien.

Das Buch enthält zahlreiche Informationen zu einschlägigen Veröffentlichungen und mag insofern als Fundgrube dienen, doch ist in dieser Hinsicht D. M. Wulffs Standardwerk ergiebiger. Bei Utsch läßt der formale, alles von außen betrachtende Blick auf qualitativ und sachlich höchst unterschiedliche Überlegungen einen klaren Gedankengang kaum erkennen. Daß unwissenschaftliche Ansätze wie der von K. Wilber neben seriöser psychologischer Forschung aufgeführt werden und R. Guardini zu den Religionspsychologen gerechnet wird, irritiert ebenso wie die unvermittelte und abstrakte Forderung, tiefenpsychologisch-hermeneutische und empirische Ansätze zu verbinden. Die durchgängige

Überbetonung des (nicht konkretisierten) Dialogs mit der Theologie dürfte ihren Grund darin haben, daß der Verfasser unter dem Einfluß von J. D. Carter nicht unterscheidet zwischen einer RPs im allgemeinen und einer im angewandten Sinn (als Pastoral- oder religionspädagogische Psychologie). So fällt er leider hinter wohlbegründete und etablierte Standortbestimmungen zurück.

Bernhard Grom SJ

Religion und Religiosität zwischen Theologie und Psychologie. Hg. v. Christian HENNING, Erich NESTLER, Walter SPARN, Frankfurt: Lang 1998. 332 S. (Bad Boll's Beiträge zur Religionspsychologie. I.) Kart.

Die meisten Beiträge dieses Bandes sind Referate, die auf einer Tagung des DFG-Projekts „Rationalitätskrise der protestantischen Theologie um 1900“ gehalten wurden, das sich mit der Entstehungsgeschichte der Religionspsychologie (RPs) in Deutschland befaßt. Dies erklärt den hohen Anteil an theologischen und historischen Erörterungen. Die ersten drei Arbeiten informieren knapp und kompetent über die Genese der RPs, ihre Vereinnahmung durch die protestantische Theologie um 1900 sowie die Haltung der Dialektischen Theologie. Diesen Rückblick ergänzen die im Anhang beigefügten Porträts und Werkbeschreibungen von neun an der Kontroverse um die neue RPs beteiligten evangelischen Theologen wie Oskar Pfister, Ernst Troeltsch u. a. Zwei weitere Beiträge versuchen, das Verhältnis von Theologie und RPs in heutiger Sicht zu bestimmen: Michael Utsch postuliert in schwer nachvollziehbarer Nähe zur Theologie RPs als Dialogwissenschaft, während Christian Henning und Michael Murrmann-Kahl aufgrund einer systemtheoretischen Überlegung eine gemeinsame Wissenschaftssprache zwischen Theologie und Psychologie fordern. Wenn sie eine Zusammenarbeit von Theologie und RPs unter Achtung der inneren Autonomie der beiden Disziplinen fordern, können sie mit der Zustimmung der empirischen RPs rechnen – mit der Einschränkung, daß letztere in erster Linie die Religiosität erforschen will, wie sie die Befragten und nicht, wie sie deren Theologen verstehen. Die hier getroffene Aufteilung in eine intern-interne (Theologie) und eine intern-externe (RPs)

Fachperspektive ist recht abstrakt und sagt nicht viel über den konkreten Beitrag der RPs zum Verständnis von Religiosität.

Realistische, beherzigenswerte Bemerkungen enthält Jacob van Belzens Überblick über die institutionelle Situation der europäischen RPs seit 1970. Helfried Moosbrugger resümiert 19 Beiträge aus dem Arbeitskreis RPs, der auf den Kongressen der Deutschen Gesellschaft für Psychologie 1994 und 1996 tagte. Eines der dort diskutierten Projekte, das „Münchener Motivationspsychologische Religiositäts-Inventar“ (MMRI),

das der zukünftigen Forschung ein neues Fragebogen-Instrument zur Verfügung stellen will, wird schließlich in diesem Band erstmals ausführlich vorgestellt, mit Hinweisen auf dessen 2. Version, die bis Ende 1998 ausgewertet sein wird. In einem letzten Beitrag faßt Sebastian Murken seine Untersuchung zum Einfluß der Gottesbeziehung auf die seelische Gesundheit von Patienten einer psychosomatischen Fachklinik zusammen – eine etwas spezielle, aber wissenschaftlich vorbildliche Studie. So entstand ein höchst instruktives Sammelwerk. *Bernhard Grom SJ*

Entwicklungspolitik

MÜLLER, Johannes: *Entwicklungspolitik als globale Herausforderung*. Methodische und ethische Grundlegung. Stuttgart: Kohlhammer 1997. 208 S. (Kontexte. 5.) Kart. 38,-.

Der Autor – Jesuit, Sozialwissenschaftler und Sozialethiker, der an der Münchner Hochschule für Philosophie und an indonesischen Universitäten lehrt – hat sich schon durch mehrere Arbeiten zu verschiedenen Aspekten der Entwicklungspolitik einen guten Namen als sachkundiger Analytiker und scharfsinniger Kritiker gemacht. Das vorliegende Buch, das sich als eine „methodische und ethische Grundlegung“ versteht, faßt zunächst in vier Kapiteln die faktischen Grundlagen und Zusammenhänge von Entwicklungspolitik (Armut und Unterentwicklung, Nord-Süd-Gefälle) sowie die theoretischen Erklärungsversuche (Entwicklungstheorien) zusammen. Diese Kapitel führen sachkundig und gut strukturiert in die Empirie und Theorie der Entwicklungspolitik ein und scheuen nicht Kritik an politischen Akteuren und akademischen Theorieproduzenten (die beide Kritik verdienen).

Das Buch unterscheidet sich von vielen anderen Abhandlungen über das Entwicklungsproblem durch den Versuch einer ethischen Grundlegung, den der Untertitel ankündigt und vier weitere Kapitel unternehmen. Bemerkenswert ist, daß der Theologe und Sozialethiker nicht so sehr auf die katholische Soziallehre oder einschlägige Entwicklungszyklen zurückgreift, sondern die Erfahrung des menschlichen Leides zum Ausgangspunkt einer universalen Ethik von

Entwicklung macht und dann Entwicklung als Befreiung von allen Formen des Leidens definieren kann. Diesen Gedanken haben zwar auch schon andere Autoren gedacht, aber er ist im Diskurs über eine Entwicklungsethik doch innovativ und herausfordernd.

Warum aber geht der Autor nur beiläufig auf die ethischen Imperative von „nachhaltiger Entwicklung“ ein, die spätestens seit der Rio-Konferenz als normative Kernbestände von Entwicklung erkannt wurden? Die von Misereor mitfinanzierte Wuppertaler Studie über das „zukunftsfähige Deutschland“ hat diesen doppelten ethischen Imperativ von Natur- und Sozialverträglichkeit konsequenterweise auf den eigenen Lebensstil zurückbezogen. Eine ethische Grundlegung von Entwicklungspolitik ist ohne eine Ethik die Nachhaltigkeit („Bewahrung der Schöpfung“) nicht mehr möglich. Sie wird in dem Buch durchaus angesprochen, aber nicht mit der gebotenen Gewichtung.

Ein weiteres Kapitel, das besondere Beachtung verdient, behandelt die soziokulturelle Dimension von Entwicklung, die in der Entwicklungstheorie lange sträflich vernachlässigt wurde. Hier läßt der Autor auch seine in Indonesien gesammelten Erfahrungen einfließen, indem er die javanische mit der westlichen Kultur vergleicht. Was er zur Methode einer soziokulturellen Analyse schreibt, sollte zur Pflichtlektüre von entwicklungstheoretischen Seminaren werden.

Die beiden abschließenden Kapitel liefern eine entwicklungspolitische Handlungsorientierung: